

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
20 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug nach jeder Zeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

No. 500.

Mittwoch, den 25. Oktober

1893.

Für die Monate November und Dezember!

Der Bezug

des in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

täglich bis zu 100 Quartseiten

mit seinen 7 Gratis-Vellagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

— monatlich 50 Pfennig —

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Jetzt schon neu eintreffende Besteller erhalten die bis zum 1. November erscheinenden Nummern unentgeltlich.

Die höheren Berufsarten der Frauen in Deutschland.

Die Frauensache ist bei uns in Deutschland bisher von zu großen Gesichtspunkten aus behandelt worden, als daß die Propaganda zu einem praktischen Resultat hätte kommen können. Sie wurde lediglich als eine Frage der politischen und rechtlichen Gleichstellung des Weibes mit dem Manne angesehen, wobei man aber nicht beachtete, daß die sozialen Verhältnisse erst eine durchgreifende Aenderung erfahren müssen, ehe man zum letzten Ziele der Frauenbewegung gelangen kann. Jetzt sieht man den Fehler ein, und die Bestrebungen der Frauenfreie richten sich nunmehr zunächst darauf, für den sogenannten Mittelstand eine Erweiterung des Erwerbsgebietes des weiblichen Geschlechts herbeizuführen. Hierbei sollte nun auf die Zulassung der Frauen zur akademischen Karriere nicht besonders Gewicht gelegt werden, denn einseitig sind die Kräfte für die gymnasialen und akademische Bildung zu groß, und andererseits könnte nur eine verhältnismäßig sehr geringe Zahl von akademischen Berufsstellungen in Frage kommen. Inwiefern aber nach Lage der Verhältnisse überhaupt eine Ausdehnung des Erwerbsgebietes des Weibes möglich ist, darüber läßt sich nur ein flüchtiges Bild verschaffen, wenn man diejenigen höheren Berufsarten, die schon heute dem weiblichen Geschlecht zugänglich sind, auf ihre Existenzbedingungen hin prüft. Hierfür hat J. Silbermann-Berlin im „Sozialpolitischen Centralblatt“ ein reiches statistisches Material zusammengestellt, das wir zu den nachfolgenden Angaben benützen.

Was zunächst die Berufsarten amtlichen Charakters anbelangt, so beginnen wir mit den Telegraphistinnen. Man hatte sich vor einer Reihe von Jahren viel von ihrer Einstellung versprochen. Heute giebt es nur noch rund 120 Telegraphistinnen in der deutschen Postverwaltung, und Neuzustellungen sind nicht beabsichtigt. Die Zahl der Fernsprechtöchterinnen, mit deren Annahme vor etwa 3 Jahren begonnen wurde, beträgt dagegen rund 1200, und die Erweiterung des Fernsprechnetzes wird auch eine vermehrte Einstellung von Telephonistinnen zur Folge haben. Der Beruf ist sehr anstrengend, das Tagelohn beträgt durchschnittlich 3 Mk., und die Anstellung ist nur eine bilanzielle. Einen sicheren Lebensberuf stellt die Tätigkeit also nicht dar. Ähnlich ist es mit den Villetexpedientinnen bei den Eisenbahnverwaltungen, deren Zahl einige Hundert beträgt. Etwas besser steht es mit den Lehrerinnen, die sich in zwei Kategorien theilen: Lehrerinnen an Volksschulen und solche an höheren Mädchenschulen, wozu noch Handarbeitslehrerinnen kommen. An den öffentlichen Volksschulen giebt es in Deutschland unter 120,082 vollbeschäftigten Lehrkräften 13,750 Lehrerinnen. Das Durchschnittseinkommen der Lehrerinnen beträgt für Preußen in Städten 1261 Mk., auf dem Lande 1020 Mk. einschließlich des Wertes der Wohnung und Feuerung. An den öffentlichen Mittel- und höheren Mädchenschulen sind in Preußen 1314 vollbeschäftigte Lehrerinnen und 93 nicht vollbeschäftigte Hilfslehrerinnen angestellt. An Privatschulen unterrichten: an Mittelschulen: 426 vollbeschäftigte und 50 nicht vollbeschäftigte Lehrerinnen, an höheren Mädchenschulen: 2783 vollbeschäftigte und 499 nicht vollbeschäftigte Lehrerinnen. Man sieht also, daß sich das Verhältnis an den Privatschulen für Lehrerinnen günstiger stellt als an den öffentlichen Schulen. Das Einkommen der Lehrerinnen an höheren und Mittel-Mädchenschulen übersteigt nicht wesentlich das der preussischen Volksschullehrerinnen. Die Privatschulen, deren es ja weit mehr als öffentliche Schulen giebt, zahlen in der Regel geringere Honorare, die in den größeren Städten für vollbeschäftigte Lehrkräfte zwischen 75 und 150 Mk. schwanken, während an öffentlichen Schulen ein Mindestgehalt von 100 Mk. monatlich die Regel zu sein scheint; ein Gehalt von 200 Mk. monatlich ist sehr selten, und ein höheres Gehalt dürfte wohl kaum vorkommen. Trotz dieser verhältnismäßig ungünstigen Situation ist der Beruf überfüllt, und nur eine geringe Anzahl findet Beschäftigung an Schulen. Die Lehrerinnen, die nicht placiert werden können, sind gezwungen,

sich durch Ertheilung von Privatstunden zu ernähren oder ihr Heil als Erzieherinnen zu suchen. Daß die Erzieherinnen nicht gut gestellt sind, ist bekannt; die vorzüglichsten Stellen sind mit höchstens 50 Mk. monatlich, neben freier Station, dotiert, meistens ist aber das Gehalt geringer und geht bis auf 20 Mk. herab. Da auch das Ausland von Erzieherinnen überflutet ist, sind die Aussichten dort gleichfalls nicht glänzend. Bezüglich der Handfertigkeitslehrerinnen sind die statistischen Nachweise sehr lückenhaft. Es wird meistens von der Handarbeits- und Zeichenlehrerinnen verlangt, daß sie das Lehrereinkommen bereits bestritten hat. Das Durchschnittseinkommen dürfte wesentlich geringer als das der wissenschaftlichen Lehrerinnen sein. Ueberfüllt ist dieser Beruf aber noch nicht, da man erst in neuester Zeit angefangen hat, diesem Unterrichtszweig besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nicht ersichtlich sind die Verhältnisse derjenigen Mädchen, die sich die Erziehung der vorerschulungsfähigen Kinder zur Aufgabe gesetzt haben, der Kindergärtnerinnen. Man unterscheidet Kindergärtnerinnen ersten und zweiten Grades; jene sind pädagogisch vorgebildet und müssen höhere Schulbildung besitzen, diese sind nur bessere Kinderfrauen mit Elementarschulbildung, denen einige Kenntnisse der frühesten Erziehungslehre beigebracht werden. Die Bezahlung der in den Kindergärten, Krippen u. s. d. beschäftigten Kindergärtnerinnen ist eine sehr geringe, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Beschäftigungszeit in der Regel nur einen halben Tag dauert. In den Bewahranstalten Schleswig-Holsteins erhalten die Leiterinnen zwischen 250—360 Mk. jährlich bei freier Verpflegung und Wohnung, die Gehältnissen 120 bis 380 Mk., in Magdeburg geht das Einkommen bis 600 Mk., in einzelnen Kindergärten Thüringens sogar bis 910 Mk. Das sind aber auch die besten Einkommen. Dagegen stellen die Leiterinnen der Privatschulkindergärten oft ein sehr mäßiges Dasein, und sie sind gezwungen, den etwaigen freien Nachmittag zu anderweitigem Erwerb zu benutzen. Viele Kindergärtnerinnen nehmen auch wegen Ueberfüllung des Berufs Stellen in Familien an, wo sie nicht besser als die Dienstmädchen bezahlet werden, trotz ihrer höheren Bildung unter das Gefühls gerechnet werden. Am schmerzlichen und furchtbarsten ist die Frauensarbeit in kaufmännischen Geschäften eingebürgert. Die weiblichen Handlungsgehilfen nahmen von 1875 bis 1882 um 46 pCt., die männlichen um 44 pCt. zu. Bis 1892 wird die Zahl der gesamten Handlungsgehilfen auf 420—470,000 geschätzt, darunter 62—67,000 weibliche. Bemerkenswert ist die Thatsache, daß die kaufmännische Frauensarbeit nicht bloß in alle Geschäftszweige für den Verkauf, sondern auch in die Comptoirs, ja sogar in Bankgeschäfte eingebracht ist. Den wesentlichsten Grund hat die zunehmende Verwertung weiblicher Arbeitskräfte in den geringeren Gehaltsanforderungen der Mädchen, welche ihre kaufmännische Erwerbstätigkeit in überwiegender Weise als ein Uebergangsstadium bis zur Verheirathung betrachten; viele sehen die Einkünfte auch nur als Aufschub zu ihren Unterhaltungskosten im elterlichen Hause an. Das durchschnittliche Monatsgehalt beträgt für Buchhalterinnen 57 Mk., für Direktorinnen und Buchhalterinnen 72—81 Mk., für Verkaufsdamen 54—58 Mk., für Expedientinnen 48—51 Mk. Vielfach reicht das Gehalt weit unter das Existenzminimum hinab. Je mehr die Heirathsgelegenheit sich mindert, desto drückender werden diese Verhältnisse. Sehr fühlbar macht sich die Konkurrenz der kaufmännischen Frauensarbeit für die männlichen Handlungsgehilfen, und es ist daher im kaufmännischen Gewerbe ein großer Ueberfluß wie an weiblichen so auch an männlichen Arbeitskräften. Ein thatsächlicher Mangel an weiblichen Kräften ist nur in einem einzigen Berufe vorhanden, in dem der Krankenpflegerinnen. Die Bezahlung dieser Tätigkeit ist als eine schlechte nicht zu bezeichnen, aber zu einer tüchtigen Krankenpflegerin gehören eine solche Menge hervorragender körperlicher und seelischer Eigenschaften, daß der Angebotsmangel in diesem Berufe begründet erscheint.

Aus dem Vorigen ist ersichtlich, daß es schwierig sein wird, für den Mittelstand das Gebiet der weiblichen Erwerbstätigkeit in den ihr schon heute zugänglichen Berufen zu erweitern, und noch größeren Schwierigkeiten dürfte der Versuch begegnen, ihm neue Berufe zu eröffnen. Wenn man der Frau das Anrecht auf selbständigen Erwerb zuerkennt — und das wird heute kaum noch bestritten werden können —, so wird es daher vor Allem darauf ankommen, für sie innerhalb ihrer bisherigen Erwerbstätigkeit die Bedingungen zu einer selbständigen Existenz zu schaffen. Zwar liegt die Gefahr nahe, daß die Zustände in den höheren Berufen sich einmal so gestalten wie im Handarbeiterberuf, wo die Konkurrenz der Frau aus das Einkommen des Mannes drückt; aber diese Gefahr ist weit weniger zu befürchten, wenn die Frau für gleiche Leistungen dieselbe Bezahlung wie der Mann erhält.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Politische Tages-Rundschau.

Ein besonderer Tag der gegenwärtigen preussischen Wahlbewegung ist u. A. auch die Gährung in der konservativen Wählerchaft, und zwar gerade in den eigentlichen Kern- und Stammländern dieser Partei, in Pommern, Brandenburg, Schlesien. Wir meinen nicht die Erfolge der antisemitischen Agitation, auf welche schon öfters hingewiesen worden ist, sondern die mit Kraft sich geltend machenden Ansprüche des mittleren und kleinen konservativen Bauernstandes auf eine angemessene Theilnahme an der parlamentarischen Vertretung. Bisher verstand es sich von selbst, daß allein Großgrundbesitzer oder Landräthe und andere Beamte die Vertretung des konservativen Bauernstandes besaßen. Jetzt regen sich mehr und mehr Zweifel, ob ausschließlich diese Elemente die richtige Vertretung der gesamten landwirtschaftlichen Interessen darstellen. In einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen sind bereits konservative Bauernkandidaturen aufgestellt, und es bleibt abzuwarten, welchen Erfolg sie haben werden. In dem pommerschen Wahlkreise des Kreuzenburgerbundes v. Hammerstein regt sich ein starker kleinbäuerlicher Widerstand gegen seine Wiederwahl. Die Ueberbannung der agrarischen Agitation führt allmählich auch hier, ganz wie das Großziehen der antisemitischen Bewegung, zu einer gegen die hochkonservative Partei in ihrem bisherigen Charakter gerichteten Spitze. Ähnliche Strömungen sind im Handwerkerstand vorhanden. Auch hier verlangt der Mittelstand nach eigenen Vertretern.

Der bayrische Finanz-Ausschuß hat am Montag seine Sitzungen begonnen und ist sofort in eine Generaldebatte über die bayrische Finanzlage eingetreten bei der Beizahlung über den Etat des Ministeriums des Aeußern. Die Debatte war wichtig und interessant. Sieht man von den Bemerkungen des Herrn Daller über Annahme der Militärvorlage und russischen Handelsvertrag ab, so bleibt, wie die „Münch. N. N.“ bemerkt, allerdings eine sehr wichtige Frage für Bayern übrig: Was wird geschehen, wenn die jetzt in Aussicht genommenen neuen Reichsteuern im Reichstag keine Mehrheit finden? Es bleibt dann nur übrig, für die Deckung der neuen Militäraufgaben auf die Nationalanleihe zurückzugreifen. Und die Möglichkeit eines solchen Ausganges ist ungewiss, denn wenn auch die oder eine neue Wertschätzung zweifellos große Ausflüsse auf Annahme hat — die Wein- und Tabaksteuern werden von so vielen Seiten energig bekämpft, daß ihre Annahme mindestens sehr zweifelhaft ist. Gerade die letztere Steuer soll aber das Hauptausgleich für die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches und für die Regelung des Verhältnisses zwischen den Etats der Einzelstaaten und des Reiches liefern. Fällt sie, so ist mit Sicherheit auf eine Geranziehung der Einzelstaaten mit Materialbeiträgen zu rechnen. Wie werden sich dann die bayrischen Finanzen gestalten? Man sieht, die Frage der neuen Reichsteuern greift tief auch in die Finanzgestaltung Bayerns ein, ja sie verurteilt selbst für die Regelung des Etats erhebliche Schwierigkeiten. Mit Recht haben deshalb verschiedene Redner, vor Allen Herr v. Stauffenberg, Auffassung von der Regierung darüber verlangt, wie sie sich die Regelung des Budgets unter diesen Umständen denkt. Die Antwort der Regierung steht noch aus. Mag sie aber ausfallen, wie sie will, das Eine scheint ziemlich gewiß: die Unsicherheit der Lage wird ein förmliches Welterkennen nach Sparsamkeit zu Tage fördern, und das erwähnte Blatt fürchtet bei der Zusammenkunft der Kammer, daß diese Sparsamkeit vielfach am unrechten Plage zu Tage treten wird.

Die Lage in Oesterreich bezüglich der inneren Politik ist aufs Allerhöchste gespannt. Die Entscheidung wird jeden Augenblick erwartet. Allgemein geht die Ansicht dahin, daß die Regierung bezüglich ihrer Anträge die Majorität gegen sich habe und daß noch im Laufe dieser Woche die Auflösung des Reichsrathes erfolge.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Feldmarschall Graf Hermann Albrecht von Oesterreich traf gestern Mittag auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Der Kaiser war beim Empfange anwesend und begab sich sofort mit dem hohen Gaste nach Potsdam. — Der Sonderung mit dem Großherzog Albrecht und dem Kaiser traf dort um 1 Uhr 30 Minuten in der Waldparkstation ein. Der Bahnhof war mit kaiserlichen Gardes und Truppen garnisoniert, die Ehrencompagnie hielten die Geschütze. Nach dem üblichen Frontabschreiten und Verbeugen fuhr der Großherzog mit dem Kaiser im offenen Wagen nach dem „Neuen Palais“. Auf dem Wege bildeten das 1. Garde-Regiment und die Schutzbataillon Spalier. Vor dem „Neuen Palais“ war ein aus sämtlichen Garde-Regimenten zusammengesetztes Regiment aufgestellt; nach der Ankunft formirten sich alle Truppen zum Paradezug, den der Kronprinz und der Prinz Eduard Friedrich in der Front des 1. Garde-Regiments mitmachten. Abends 7 Uhr war ein Diner von 30 Gedecken.

* Berlin, 28. Okt. Im Berliner Vororte Nixdorf ist die an der Cholera asiatica erkrankte Frau Dräus gestern Vormittag gestorben. — Betreffs der großen Untertheile auf der Steintiner Bahn habe Herr Dr. Reineke die Besichtigung der Steintiner Bahn bezüglich des Berlin-Altmarkfurter Bahnhofs als bierfür noch ungenügend für den Fall eines Ausbruches der Cholera asiatica von Preussisch-Pommern haben kutschgefunden. — Die Pommernmilitärkommission hat gestern die Beerdigungen verboten. Der Polizeikommissar hat außer seiner vorerwähnten Sitzung noch eine am nächsten Freitag ab.

scheint dann sein ganzes Wesen noch mehr zu fühlen, die sonst meist blasse Gesichtsfarbe vertheilt und macht einem frischen Roth Platz, die nöthige Reichte umspannt den Jäger des Rosses, das, weit voraus oft den übrigen Jagdgeheuern, mit mächtigen Säugen durch den Forst stürmt. Wenig kümmert sich der Kaiser um die Hindernisse; ein Augenzeuge berichtet, daß einst das „rothe Pferd“ an einem hohen Wildgatter anlangte, an dem die übrigen Reiter bis zur nächsten offenen Stelle einlängtritten, während der Kaiser im Gitter seinem Pferde die Sporen gab und glatt über den mannshohen Zaun hinwegflog, trotz des welligen Terrains und der Bäume auf beiden Seiten. Und das sollte kein Penumbrastück sein, denn nur wenige Spaziergänger befanden sich in der Nähe, denn alsbald das froh hallende Fallali verhielte, daß die Jagd durch das Erlegen des Kaisers zur Erde gesunken.

-r. **Idstein**, 24. Okt. Gestern wurde von den Büchern der sog. „Höhenwäldungen“, welche der Stadtgemeinde Idstein gehören, eine Jagd abgehalten, bei der man zwei schwere Hirsche, achtender, und einen Fuchs zur Strecke brachte.

Paris, 25. Okt. Gestern Abend fand eine Salvostellung in der Oper statt, aus welchem Anlaß der Zuhörerraum vollständig besetzt war. Amuseur waren 100000 Adelige mit den russischen Offizieren, die hier in großer Anzahl sind. Der Kaiser selbst nahm an der Parade theil. Der Kaiserin waren 100000 russische Soldaten, die russischen Offiziere wurden bei ihrem Erscheinen durch die russische Garde, Präsident Carnot durch die Parcellisten begrüßt. Nach der Vorstellung traten die russischen Offiziere nach dem Bahnhof und wurden denselben auf dieser Fahrt von dem zahlreich anwesenden Publikum lebhaftes Ovationen dargebracht.

Anonymus Wiedoban. Der § 59 der Raff. Erbk. u. N. O. Ordnung, par. 3, der bei den gerichtlichen Versteigerungen angezogen wird, hat folgenden Wortlaut: „Sind die Bieter mit Hypothekendarlehen oder Eigentumsverhältnissen belastet, so ist auf Antrag eines Gläubigers der Bieter vor der Versteigerung mit einer Nachnahme versehen, die die Höhe der Belastung bezeugt.“

Die heutige Abend Ausgabe umfasst 4 Seiten

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 500. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 25. October.

41. Jahrgang. 1893.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unheilbar.

Novelle von Konrad Tefmann.

Wieder stand ihr sekundenlang das Herz in der Brust still, um gleich danach mit wildem, ungestümen Klopfen einzusetzen. In dem Manne erkannte sie Rolf. Er war nur um wenig gealtert, die Haare zu seinen Schläfen waren silberig geworden, sonst sah er genau aus wie in der Stunde, da sie ihn zum letzten Male gesehen, genau, wie ihre Traumbilder ihn ihr vorgepiegelt hatten all die Zeit hindurch. Auf seinem schmalen, feinen, durchgeglänzten Antlitz lag der Abglanz friedlichen Glücks. Das schritt Frau Käthe in die Seele. Und sie konnte, sie durfte nicht aufschreien, nicht die Arme nach ihm strecken. Sein Arm lag in einem andern Raum und sein Auge ruhte mit milder Barmherzigkeit und Treue auf dem Antlitz eines anderen Weibes, das jetzt sein Weib hieß. Wenn er gewußt hätte, wer hier hinter den Vorhängen lauerte und das Alles mit großen, leeren Augen, mit trockenen, leuchtenden Lippen mit anstarrte! Aber er ahnte es nicht und lächelte sorglos, zufrieden.

Das Paar betrat die Gaststube. Leonie sprang ihnen lachend entgegen und flüsterte alsbald dem Papa auf den Schoß, um ihm die Arme um den Hals zu schlingen. „Erzählt Du mir heute wieder eine Geschichte, Papa?“ „Heute thut die Mama einmal. Die verschießt besser als ich.“

„Besser nicht“, meinte das Kind nachdenklich, „aber ebenso gut.“ Und ihre Arme streckten sich nach der Frau aus, die sie liebevoll zu sich hinstreckte.

Und dann erzählte die Frau, während das Kind aufmerksam lauschend ihr im Schoße saß, die großen klugen Augen anhängig zu ihr emporgestreckt. Und der Mann lächelte, seine Glatze rauhend, zu, den Kopf in den Arm geküsst, ein beschämendes Räuseln um die Lippen, die Blicke wie von einem Traume umflost. Was die Erzählerin mit ihrer weichen, wohlklingenden Stimme sprach, hörte Frau Käthe nicht oder achtete doch nicht darauf, diese Stimme selbst aber berührte sie wunderbar. Wenn sie die Augen schloß, kam es ihr vor, als führe diese Stimme sie in eine fernabliegende Zeit zurück und berichte ihr von vielen inhalltenden und glückseligen Stunden, die sie verlebte, und machte ihr das Herz weich. Sie wußte lange nicht, warum? und mühte sich auch nicht, darüber nachzudenken; sie überließ sich willig dieser dämmrigen Erinnerung. Dann aber sah sie ein schlanke, dunkelhaariges Mädchen neben sich auf, dem kleinen Geschoß des beschämten Dackelbäckers in der elterlichen Wohnung lebten, das sie ihr Heim nannte, sah ihre beiden heißen Hände über das gleiche Buch herabgehoben, aus dessen Seiten die Wunderwelt der Dichter vor ihnen auftauchte, hörte ihrer beiden Stimmen durcheinander von der Zukunft reden, die so viel Großes und Herrliches für sie im Schoße barg. Dann sprachen ihre Lippen tonlos vor sich hin: „Alta — Alta Tarnow.“ Und nun erst war sie, wie auf ein Zauberwort hin, wieder zur vollen Wirklichkeit erwacht. Diese, die sie aus ihrem Hause, von der Seite ihres Gatten, aus dem Herzen ihrer Kinder verdrängt hatte, war Alta Tarnow, ihre beste, ihre einzige Jugendfreundin, die gleich, mit der sie so viele schöne Stunden ihres Lebens geteilt, der sie so viele verdankt hatte.

Das also war nun der Lohn für alle Freundschaft, das der Abschied einer geistigen und seelischen Zusammengehörigkeit zweier jugendlich begeisterten Mädchenseelen, die einst einen Bund fürs Leben schließen wollten. Freilich: man hatte ja immer von ihnen beiden gesagt, daß sie einander so ähnlich seien, körperlich sowohl wie in allen ihren inneren Eigenschaften, und wenn Rolf denn einmal an Stelle der geistigen Nacht verfunkenen Lebensgefährtin eine andere

hatte in sein Haus und an seinen Herd führen wollen, was lag näher, als daß er gerade die erwählte, die der Verlorenen im Leben am nächsten gestanden hatte, ihr am ähnlichsten war? Was zögerte mehr davon, daß er die Erinnerung an sie heilig hielt und daß er den Geist seines Hauses so wenig hatte wandeln wollen, wie es die Nacht der Umstände nur irgend zuließ? Nicht eine Fremde hatte er zu seiner Gattin und zur Mutter seines Kindes gemacht, sondern Diejenige, in welcher ein Teil der Verlorenen fortlebte, die sie gekannt und geliebt hatte, wie seine andere.

Weshalb stand Frau Käthe nun nicht auf, weshalb trat sie nicht dort in die Laube und gerade vor die fremde Frau hin, die sich Rolf's Gattin und Rolf's Kind auf ihrem Schoße hielt, um ihr zuzurufen: „Geh' fort von hier! Das ist mein Platz und du hast kein Recht mehr, ihn einzunehmen! Ich bin wiedergekommen, um zurückzufordern, was mir gehört, und bedarf keiner Stellvertretung mehr, — geh'!“ Weshalb sprach sie nicht so? War der Haß in ihrer Brust gegen die eingebrungenen Nebenbuhlerin plötzlich erstorben, seit sie sah, wie diese Eingebildete war! Aber sie hätte ihr ja danken können für alles Gute, was sie inwohnen an ihrem Kinde getan, für alle Treue und Liebe, die sie bewies, sie brauchte ja nicht herrlich und brutal gegen die Fremde aufzutreten, die ihr keine Fremde war, die nicht wie eine Fremde hier gehandelt hatte, nur fort, fort mußte sie doch, nun, da die rechtmässige Herrin dieses Hauses heimgekehrt war. Warum ging sie also nicht, ihr das zu sagen?

Frau Käthe fragte es sich selber immer aufs Neue und doch regte sie kein Glied. Wie gebannt sah sie und lauschte und athmete kaum. Die Frau in der Laube hatte zu Ende erzählt. Und Leonie sagte: „Das war sehr schön, Mama. Und, nicht wahr, Mama, meine erste Mama, die tobt, die kommt auch manchmal des Nachts zu mir, als mein Schutzengel, und giebt mir dann auch lauter solche gute Gedanken und Vorlesungen, damit ich so edel und fromm werde, wie sie gewesen ist?“

Frau Käthe hörte nicht, was dem Kinde erwidert ward. Ihr Klang es nur fort in den Ohren: Meine erste Mama, die tobt. . . Sie war also tobt, für ihr Kind tobt. Und da man von Toten nur Gutes zu reden pflegt, zumal Kindern gegenüber, hatte man zu Leonie auch von ihr nur das Beste gesprochen und das Kind glaubte daran. Es wollte einmal so werden wie seine Mutter, es dachte noch an seine Mutter, man hatte es gelehrt, seine Mutter lieb behalten, verehren, ihr nachsehen. Seine Mutter war bei dem Kinde nicht ganz verdrängt worden, nicht ganz in Vergessenheit geraten, ihr geistiges Wesen wurde ihm immer wieder neu in die Erinnerung, vor die Seele zurückgerufen. Nur eine Todte war sie ihm, eine Verlebte, die Nachts als Schutzengel seinem Lager nahte; denn eine Lebende handelte ja als neue Mutter zur Seite und also mußte die „erste Mama“ tobt sein. Frau Käthe begriff das ganz gut. Und doch wachte es einige Zeit, bis sie in ihr aufgewachte herbe Mitleid allmählich sich in Wehmuth lönderte. Sie hätte laut aufschreien mögen in ihrem Schmerz, sie hätte es zu ihrem Kinde hinübergeschrien mögen: Nein, nein, nein! Ich bin nicht tobt, ich lebe, und ich will dich wieder haben, denn mir gehört du, mir ganz allein! Und doch sagte sie es nicht und doch regte sie sich nicht. Tobt, also tobt! Klang es nur fort und fort ihr in den Ohren.

„Da kommt der Kleine!“ hört sie jetzt plötzlich die Frau in der Laube sagen, „lauf dem Bräutigam entgegen, Leonie!“ und Leonie läuft und springt an dem Mädchen empor, das mit dem Kinde auf dem Arm vom Hause her den Laubengang herabkommt, und der Kleine, der noch mit halb verschlafenen Augen und roten Wangen in die Welt

hinausblüht, juchzt auf, wirft die kleinen Arme in die Höhe und versucht zu lachen: Goni — Goni —

Dann führt Leonie im Triumph das Mädchen mit dem Kinde in die Laube. Dort geht es vom Arm der Wärterin auf den der Mutter hinüber, die es glückselig liebkost, und dann nimmt es der Vater in Empfang, der eben seine Cigarre zu Ende geraucht hat, und es nun auf seinen Knien tanzen läßt, wobei es jubelt und die Händchen zusammenklappt.

Das Alles sieht Frau Käthe und ist noch stiller geworden als bisher. Die da sind glücklich, muß sie bei sich denken, ja, die sind glücklich. Weiter nichts. Dann streifen die Kaffeetassen in der Laube — wie oft hat sie dort in glücklichen Tagen mit Mann und Kindern auch so gegessen! — und die frühlichen Kinderstimmen schallen durch das grüne Laubgerant hinüber in die sonnige Nachmittagsstille des Frühommers, die den Garten überweht. Frau Käthe schließt die Augen. Sie kann nun wieder träumen, sie sei es selber, die da trüben sieht, ihr Kind auf dem Schoße und Rolf's Arm schlinge sich ihr um die Schultern. Vergangenheit und Gegenwart mischen sich ihr wunderbar durcheinander, stehen ineinander über. Welten Rolf's Liebesworte, gilt Leonie's jubelndes Gepländer nicht ihr? Ist es nicht ihr Knabe, den sie mit ihren Armen umschlingt? Frau Käthe fühlt, daß ihr die Tränen aus den Augen quillen, und sie wehrt ihnen nicht. Es wird ihr leichter zu Sinne beim Weinen. Sie kommt sich nicht mehr als eine Ausgestoßene und Verdrängte, sondern wirklich als eine Abgeschiedene, eine Verlebte vor, die nur noch einmal wieder niedergelassen ist, um zu sehen, ob ihr Aushalten auf Erden auch gepflegt und in Ehren gehalten wird. Und wenn sie darüber Gewißheit erhalten hat, kann sie wieder unsichtbar werden, niedertauchen, verschwinden.

Mit dem Kaffee zugleich hat die Dienerin die Posttaschen in die Laube gebracht, die eben angelangt sind. Berndt hat die Zeitung entfaltelt und liest, die Mutter schließt die Kinder fort, tiefer in den Garten hinunter, damit der Papa nicht gestört wird. Es tritt Stille ein. Alta hat eine Handarbeit vorgenommen und horcht nur manchmal hinaus nach den frühlichen Kinderstimmen, die bald hier, bald dort laut werden in der grünen, blühenden Gartenvorwelt, und ein glückseliges Räuseln fließt dann um ihre Lippen. Rolf hat sich emsig in seine Lektüre vertieft, jetzt liest er plötzlich einen laut schreienden Heberatsch aus und blüht mit ganz verdorrten Augen von dem Zeitungsbild empor.

„Was ist?“ fragt Alta und legt ihre Hand auf seine Schulter. Er deutet mit dem Finger auf eine Stelle in der Zeitung. „Da! Dies selbst! Ein Brand im Irenenhaus von Hainau! Eine große Anzahl der Irenen ist dabei entkommen; viele sind zu Grunde gegangen, weil sie sich um keinen Preis retten lassen wollten. O, mein Gott!“

Er lehnt sich erschöpft zurück. Alta hat die Zeitung genommen, die Notiz überlesen, nun wendet sie sich Rolf zu und streichelt ihm liebevoll Stirn und Wangen. „Armer Mann!“ sagt sie mit dem Ausdruck innigen Mitleids, „was hast Du da wieder Neues zu durchleiden!“

Eine kurze Weile hindurch herrscht Schweigen, ein drückendes Schweigen. Dann führt Rolf empor. „Ich muß gleich ein Telegramm abschicken, damit wir Gewißheit haben. Gehört sie zu den Entflohenen, so muß Alles aufgehoben werden, um sie wieder einzubolen — ich selbst muß in diesem Fall mich aufmachen, und darf nicht eher ruhen, bis —“

Die letzten Worte verklingen in leisem Gemurmel. Rolf ist aufgestanden. Alta legt ihm den Arm um die Schulter. „Und ich gehe mit Dir, Rolf, wohin Du willst, bis ans Ende der Welt. Dein Weib gehört zu Dir — auch bei solcher Aufgabe.“

(Schluß folgt.)

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Samstag, den 25. November d. J., Vormittags 11 Uhr, werden die zur Concursmasse der Hotelbesitzer Paul und Moritz Weiss dahier gehörigen Immobilien Gasthof Rhein-Hotel, bestehend

- a) in einem vierstöckigen Wohnhaus mit Anlieger nach der Rheinstraße, 76' lang, 44 1/2' tief,
 - b) Flügel nach der Rheinbahnstraße, 60 1/2' lang, 47' tief,
 - c) in einem Wintergarten, 48' lang, 29' tief,
 - d) in einem dreistöckigen Hinterbau, 48' lang, 17' tief, und
 - e) Hofraum,
- belegen an der Ecke der Rhein- und Rheinbahnstraße nebst zwei Wegparzellen in der Rheinbahnstraße vor der Hofmaße, zusammen 525,000 M. tagirt, im Amtsgerichts-Gebäude Haus Marktstraße 24, Zimmer No. 20, öffentlich mangeweise versteigert.

Wiesbaden, den 21. October 1893.

Königl. Amtsgericht I.

Stadtbanamt, Abtheilung für Straßenbau. Donnerstag, den 26. October d. J., Vormittags 10 Uhr, werden auf dem Versteigerungsplatz im District Kleineldchen 20 Häusern (zu 30 Ruten) Hausgrundstücke öffentlich versteigert.

Wiesbaden, den 20. October 1893.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Apotheker Dr. Ernst Brodowski mit Genehmigung des Herrn

Regierungspräsidenten die von ihm weiterverkauften „Cranien-Apothek“ Taunusstraße 57 unter dem 14. d. M. eröffnet hat.

Königliche Stellungs-Direktion. J. R. Söhn.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 16 Paar Schlachthaus- und Viehhofsanlagen soll vergeben werden. Veranschlagte Offerten und Proben bis zum 1. November 1893 im Bureau der Schlachthausanlage abzugeben.

Wiesbaden, den 18. October 1893.

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation. Bogemann.

Nichtamtliche Anzeigen

Billiger und nahrhafter als Kaffee

ist mein **Wollisches**

holl. Cacao - Abfallpulver

per Pfd. M. 1.20.

20558

Droguerie Willh. Heinr. Birek,

Ecke Cranien- und Wollbachstraße.

Telephon-Anschluß No. 216.

Unibertroffen

ist Beechell's Salinark-Gallseife als bestes Waschlittel für weisse und farbige Stoffe jeden Grades. Der Pfd. 40 Pf. empfiehlt

Germania-Drogerie von M. Rosenbaum, Marktstraße 23.

Mehl 1 Pfd. 16, 18, 20 Pf., 10 „ 146, 165, 180

Schmalz, garantiert rein, 1 Pfd. 65 Pf.

Speisefett (Schmalz) 1 „ 53

Margarine, feinste Marke, 1 Pfd. 80 Pf.

Aug. Kunz,

Stiftstraße 13, Hinterhaus.

Man achte genau darauf kein Laden, Verkaufsmagazin im Hinterhaus. Parterre. 18936

Necht franz. Cognac

von J. Dupont & Co., Cognac, Originalfüllung und Stempelbrand, per Fl. zu M. 4 und M. 6

empfiehlt Philipp Veit, Weinhandlung,

8. Taunusstraße 8, u. 9. Wollbachstraße 3. 20620

Schlagfahne

per Schoppen 60 Pf., fertig geschlagen i. Kruphal-Schalen 80 Pf., Kofferschale 40 Pf., 18921

jaure Zahne 50 Pf., empfiehlt die

Central-Fabrik von F. Bartsch, Paulbrunnstraße 10.

Zu Allerheiligen

empfehle mein reich assortirtes Lager in Kränzen und Kränzen in allen Ausführungen und zu billigen Preisen. Als diesjährige Neuheit empfehle ganz besonders Kränze aus präparierten braunen Lorbeerblättern. 20888

P. W. Gerhardt,

vorm. St. Hoffmann,

Kleine Burgstraße 8.

